

Von A nach B – von damals bis heute: Übermittlung und Überlieferung von Briefen (4.-11. Jahrhundert)

Erlangen, 22.-24.5.2013

Übermittlung und Überlieferung von Briefen sind zwei Seiten derselben Medaille: Nur der Brief, der tatsächlich übermittelt wurde, hatte eine Chance überliefert zu werden. Damit muss sicher nicht der Bote zum „Wichtigsten am Brief im Mittelalter“ erhoben werden, allerdings verweist das Dictum auf die besonderen Bedingungen schriftlicher Kommunikation in dieser Zeit, die nicht losgelöst von der körperlichen Präsenz eines Vermittlers stattfinden konnte. Zudem waren Briefe nur Teil eines umfassenden Kommunikationsgefüges, häufig von einer mündlichen Nachricht oder der Übergabe von Geschenken flankiert. Daher wird sich die Tagung sowohl den Boten als auch den performativen Akten widmen, die die Übergabe des Schriftstücks begleiteten. Es gilt beispielsweise nach der Auswahl der Überbringer, ihrem Verhältnis zum Briefschreiber oder Empfänger sowie ihren Befugnissen, die manchmal in Gesandteninstruktionen niedergelegt wurden, zu fragen.

Dem Boten kam eine wichtige Rolle zu, da eine geglückte Kommunikation davon abhing, ob er seine Aufgabe erfüllte und ihm Glauben geschenkt wurde. Schon während des Botenganges kam es immer wieder zu Verlusten, sei es durch Schiffbruch, Überfall, Verbrennung oder mutwillige Eliminierung. Die Frage nach falschen Boten und gefälschten Briefen schließt sich an. So finden sich zum einen falsche Briefsendungen, um den Gegner zu täuschen, aber auch im Nachhinein gefälschte Briefe, mit deren Hilfe man zum Beispiel versuchte, die Unterstützung für die Durchsetzung eigener Forderungen zu gewinnen. Über das *discrimen veri ac falsi* und die Frage nach der Vorgehensweise bei der Fälschung hinaus, gilt es auch zu untersuchen, mit welchen Mitteln versucht wurde, einen Brief und seinen Überbringer als glaubhaft zu ‚markieren‘.

Sollte ein Brief schließlich sicher an seinem Bestimmungsort angekommen sein, war die Gefahr des Verlustes noch nicht gebannt. Langfristige Überlieferung hing von unterschiedlichen Faktoren ab und wurde meist individuell entschieden. Die meisten Briefe sind in Handschriften unterschiedlichen Charakters überliefert, wie etwa kanonistischen Sammlungen, Registern oder ‚Privatsammlungen‘ einzelner Personen. Auf der Suche nach dem Anlass und der Funktion der einzelnen Sammlungen, will die Tagung Fragen nach ihren Kompilatoren, dem Zeitpunkt ihrer Entstehung sowie ihrer Art und ihrem Verwendungszweck nachgehen, um Antworten auf Übermittlung,

Überlieferung sowie Rezeption und Reichweite der Briefe zu finden. Briefe sind aber auch in anderen Überlieferungskontexten erhalten, was unter anderem die Frage aufwirft, mit welchem anderen Schriftgut sie aufbewahrt wurden.

Die zweite Tagung des DFG-ANR-Projekts „EPISTOLA – Der Brief auf der Iberischen Halbinsel und im lateinischen Westen (4.– 11. Jahrhundert). Tradition und Wandel einer literarischen Gattung“ wird sich vom 22.–24. Mai 2014 in Erlangen mit den genannten und weiteren Aspekten der Übermittlung und Überlieferung von Briefen beschäftigen. Für die Vorträge ist eine Redezeit von 25 Minuten vorgesehen. Vorschläge für einen Beitrag, die den Umfang von 300 Wörtern nicht überschreiten sollen, können bis 10. September 2013 an Cornelia Scherer (cornelia.scherer@fau.de) gesandt werden. Die Vortragssprachen sind deutsch, französisch, spanisch und englisch.